

Erscheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

### Inserationspreis:

Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., excl. der Stempelgebühren à 30 ct.

Titel-Abonnements-Bureau: In Adisja bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählar bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Helmarich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, wofelbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 172.

Hermannstadt, Donnerstag den 24. Juli 1884.

100. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 23. Juli.

In Bukarest hat sich ein Comité zur Begehung der hundertjährigen Erinnerung an die Empörung des Horia und Genossen gebildet. Dasselbe erließ folgenden Aufruf: „An die Rumänen!“ Am 21. October d. J. werden es gerade hundert Jahre sein, daß der Horia-Aufstand, jene große und blutige Bewegung unter den siebenbürgischen Rumänen zum Ausbruch kam, die gegen das Joch eines feindlichen und unterdrückenden Volkes protestirten. Die Befertigten haben sich als Arrangirungs-Comité constituirt und laden alle Rumänen ein, sich ihnen zur Feier dieses großen Tages der Geschichte ihres Stammes anzuschließen. Das Festprogramm ist folgendes: 1. Unter dem Titel: „Zur hundertsten Jahreswende des Horia-Aufstandes im Jahre 1784“ wird ein Album ausgegeben, welches nebst der Geschichte ihres Revolutionäre mehrere Abhandlungen aus der Geschichte der Rumänen enthält. Zum Zwecke des Mitwirkens laden wir unsere dies- und jenseits der Karpathen wohnenden Publicisten und Schriftsteller ein. Der letzte Termin für die Einreichung der Beiträge ist der 20. September l. J. — 2. Die Porträts von Horia, Klossa und Krizjan werden angefertigt, damit dieselben in jedem rumänischen Hause verbreitet werden. — 3. In Bukarest wird am 21. October als am Jahrestage des Ausbruchs der Revolution ein Banket veranstaltet. — 4. Das aus dem Vertrieb des Albums und der Porträts einlaufende Reinerträgniß wird als „Horiafond“ verwendet, aus dem jene unterjochten Rumänen unterstützt werden, die ein Opfer ihres Pflichtgefühls geworden sind.“

Es ist wohl selbstverständlich, daß die ungarischen Blätter, vornehmlich die Klausenburger, sich keineswegs günstig und wohlwollend über diese neueste Jubelfeier äußern. „Magyar Polgar“ erblidt in der Duldung dieser Demonstration einen Act der Undankbarkeit des Nachbarstaates, der seine Erhebung zum Königreiche dem guten Willen seiner Monarchie zu danken hat. — „Kolosvari Közlöny“ meint, die Geschichte sei drüben eigens geplant, um der dortigen liberalen Regierung Verlegenheiten zu bereiten, und weist darauf hin, daß der Horia-Aufstand beim rumänischen Volke in Siebenbürgen keine Sympathie hatte, denn ein allgemein bekannter rumänischer Vers lautet: „Horia bea si ho-dignoste, Czara plingo si pleteste“ (Horia trinkt und faulzet, das Land weint und zahlt). — „Ellenzel“ hat sich noch nicht geäußert. Was wird erst dieser rasende Roland sagen? — Das „Budapester Tageblatt“ schreibt: „Zu den rumänischen Journalen, welche die Begehung gegen Oesterreich-Ungarn systematisch betreiben, gehört in erster Linie die „Independance Roumaine“. Die rumänischen Oppositionellen, zu denen auch die russophilen Bojaren der Moldau gehören, beabsichtigen den 21. October d. J. als den hundertjährigen Erinnerungstag der sogenannten Revolution des Horia zu feiern. An diesem Tag brach nämlich der Aufstand der siebenbürgischen Leibeigenen gegen ihre Guts-herrn unter dem Rumänen Horia aus. Die „Independance Roumaine“ sucht nun dieser rein socialen Bewegung einen nationalen Charakter zu geben, indem sie dieselbe an die Seite des Aufstandes vom Jahre 1848 stellt und über die asiatischen Horden des Attila herfällt. Es wäre wohl kaum der Mühe werth, diese Umstände hervorzuheben, wenn die „Independance Roumaine“ nicht in derselben Nummer die Behauptung aufstellen würde, der österreichische Gesandte in Bukarest habe die Absicht, von Herrn Demeter Sturdza ein Verbot der Abhaltung jener Jahres-feier zu erwirken. Auf welche Weise die „Independance Roumaine“ zu so genauer Kenntniß der Absichten des Baron Mayr gekommen ist, wissen wir nicht, doch das könnte die „Independance Roumaine“ wissen, daß ohne einen Auftrag des Wiener Auswärtigen Amtes der öster-reichische Vertreter in Bukarest keine solche Forderung stellen kann. Es ist kaum anzunehmen, daß dies geschehen wird, vorausgesetzt, daß man

in Bukarest wirklich nur den Gedentag der Erhebung der Leibeigenen begehen will. Wenn jedoch die Arrangeeure der Feier mit den Patronen der „Independance Roumaine“ identisch sind, dann könnte es sich allerdings wieder ereignen, daß in Folge der Horia-Feier Rumänen neue internationale Verlegenheiten erwachsen.“

Der Correspondent der „Narodni Vistny“ in Cetinje, dessen neuliche Meldungen verschiedene Dementis hervorriefen, weiß zu berichten, daß in Folge des Protestes Nikita's gegen die Armirung der Forts bei Bilek und Korpyto der Commandirende Baron Appel einem Auftrage des Kriegsministers entsprechend, anbefohlen habe, daß die Armirung der Forts längs der Grenze Montenegro's eingestellt und Forts längs der Grenze Montenegro's nur mit Infanterie ohne Geschütze besetzt werden sollen. Gleichzeitig soll aber ein verstärkter Cordon längs der Grenze aufgestellt werden, um den Einbruch von Insurgentenbanden zu verhindern. Mit diesem Auftrage, welcher im Einvernehmen mit der Kralowit und Kallay erfolgt sei, wäre der Conflict wegen der Befestigungen bis auf Weiteres beigelegt, keineswegs aber ganz beseitigt, weil Montenegro auf Grund des Berliner Vertrages die Regulirung der Grenze gegen die Herzegowina durch eine internationale Commission verlange. Montenegro wolle die Errichtung von Befestigungen auf montenegrinischem Gebiete nicht; es könnte aber leicht geschehen, daß solche Befestigungen auf montenegrinischem Gebiete angelegt würden, da die Grenzen bisher nicht genau bestimmt wurden.

Die strenge Handhabung der Quarantaine-Maßregeln an der Nordküste Spaniens hat beinahe zu einem diplomatischen Conflict geführt. Der französische Votschafter Des Michels machte mit dem brasilianischen Gesandten und zahlreichen Freunden einen Ausflug nach Zaranz zum Besuche der Königin Isabella. Während Des Michels die Königin seine Aufwartung machte, hatten sich seine Freunde zu einer Spazierfahrt auf einem französischen Fahrzeuge eingeschiffet. Als sie jedoch landen wollten, hinderten dies Carabiniers, welche mit ihren geladenen Musketen drohten. Der brasilianische Gesandte und der französische Consul, die vermitteln wollten, wurden vom commandirenden Officier insultirt. Es blieb nichts übrig, als das Fahrzeug in San Sebastian landen zu lassen. Es heißt, der französische Votschafter habe wegen des Vorfalles eine Beschwerde an die Madrider Regierung gerichtet.

Der spanisch-italienische Zwischenfall soll nun ebenfalls seine günstige Erledigung finden. Nach der Mittheilung eines italienischen Blattes stünde die Veröffentlichung einer spanischen Note bevor, durch welche die Affaire in befriedigender Weise deendigt wird. Im spanischen Senate selbst war die Sache bereits früher zur Discussion gebracht worden, indem man den Minister-Präsidenten interpellirte, wie es um die Aeußerungen des Ministers Bidal betreffs der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes beschaen sei. Canovas de Castillo gab hier sehr befriedigende Erklärungen ab, welche die Aspecten betreffs der weltlichen Herrschaft des Papstes demaßen reducirt, daß ein Erz-bischof sich veranlaßt sah, gegen diese Auffassung Protest zu erheben. In keinem Fall konnte indessen zu besorgen sein, daß aus der akademischen Aeußerung eines spanischen Ministers über die weltliche Herrschaft des Papstes auch nur die leiseste Trübung der Beziehungen zwischen Spanien und Italien entstehen werde.

Die britischen Conservativen beilen sich, den Kundgebungen gegen das Oberhaus Gegentundgebungen entgegenzu-sellen. Sehr stürmisch ging es bei einer solchen Volksversammlung im Londoner Stadtbezirkte Hackney zu.

Der Mudir von Dongola meldet, er habe von General Gordon ein Schreiben vom 22. Juni erhalten, in welchem derselbe berichtet, Hartum und Seunaar wurden nicht genommen. General Gordon, welcher noch über 800 Mann verfügte, habe Verstärkungen verlangt.

## Schon wieder ein neuartiger Cyclustivitäts-Bann-luch der „Tribunianer“.

(Von einem isolirten Rumänen.)

„Koste es, was es wolle, bleibt uns gleichgiltig, es geht ja ohne-sin nicht aus unserer Tasche, und da kann man schon splendid sein; denn wir haben es uns zur Aufgabe gestellt, alles Erdenkliche und Mögliche in Bewegung zu setzen, alle Hebel und Mittel anzuwenden, die geeignet sein können, uns mit thunlichster Raschheit zum Ziele zu führen und jeden principiellen Gegner nicht nur politisch, sondern auch gesell-schaftlich zu ruiniren. Das Patent auf diese Erfindung können wir zwar nicht beanspruchen, denn wir haben es anderssprachigen Leuten abgekauft, und weil wir dem großen Darwin huldigen, öffnen wir sie nach und bieten sie unter romanischer Etiquette feil. Käuft sich ein Gim-pel durch die travestirte Schutzmarke auf die Leimruthe locken, so lachen wir uns einfach in's Häutchen.“

So heiläufig dürfte das Selbstgespräch der Unsehlbaren neuesten Datums gelaute haben, als sie ihr Institut typografic und ihre „Tribuna“ losließen. Ihr bekanntes, auch in diesem Blatte feinerseit besprochenes Lösungswort geht dahin, jeden Rumänen, der seine Ueber-zeugung, sein Selbstbewußtsein und seine Gefühle nicht nach der von der „Tribuna“ vorgepiffenen Werkelmelodie tanzen läßt, zu excommu-niciren und dem Lesepublicum als nichtsnutzigen, räudigen und iso-lirten Langbären mit dem Ringe in der Nase vorzuführen. Natürlich vergessen sie dabei auf's ungarische Sprüchwort: A botnak két vége van — und müssen es schon mit in den Kauf nehmen, wenn der Un-rechte, dem sie sich mit der Kette nähern, den erhobenen Stock ihnen beim andern Ende aus der Hand reißt und derb auf die Finger klopf-t.

Ihre erste Excommunications-Bulle scheint die von ihnen ge-wünschte Wirkung nicht hervorgebracht zu haben. Das schreit sie aber nicht ab; wozu wären denn auch die Herren Tribunarier bewährte spe-culative Köpfe, voll Unternehmungsgelstes, und erfinderiße Leute? Gelte das saubere Geschäft nicht nach dem einen Plan, so muß es mit einem anderen Plan versucht werden. Wozu wäre denn die Gewerbe-freiheit da?

Gewöhnlich pflegen alle im Entstehen begriffenen Kasten und Secten — wie beispielsweise die Nazarener — sich von der übrigen Menschheit abzuheben und von ihrem Jsolirismel aus jeden Andersgläu-bigen mit scheelen Augen anzusehen.

Es gibt aber noch sonderbarere und verrücktere Kostgänger in der politischen Glaubenssphäre als die armen Nazarener. Diese wünschen, man möge sie nach ihrer Façon glücklich werden lassen; die fanati-sche Secte der Tribunarier will aber jeden Rumänen zwingen, nach ihrer verrückten Methode politisch selig zu werden. Dabei ist's ihnen rein Wurst, ob das, was sie thun und wollen, rätzlich, schädlich, op-portun, ehrlich sei. Sie rennen aufs Gerathewohl mit dem Kopf gegen die Wand und vertrauen der Widerstandskraft ihres harten Schwäbels.

Nachdem sie mit ihrem ersten Anathema sich unendlich blamirt und ein handgreifliches Jiasco geholt, versuchen sie es jetzt mit der von der „Tribuna“ herab gepredigten Ausschließungs- (Isolarea)Bulle. Die wüthenden Bonzen mögen gute Leute sein, allein daß sie schlechte Musikanten und noch schlechtere Politiker sind, das beweist ihr jüngstes hinerbranntes, fremdem Erfindungsvermögen entlehntes, auf roma-nische Flaschen gezogenes Project: jeden Rumänen, der mit ihnen nicht durch Dick und Dünn geht, möge er nun zu den hervorragendsten und intelligentesten Männern des Vaterlandes zählen, dem gesellschaft-lichen Ditracismus auszuliefern.

Difficile est satyram non scribere! Hier der famose Schub-paß, den die „Tribuna“ im Leitartikel ihrer Nummer 62 für die Be-treffenden ausgefertigt:

Ohne jetzt noch ein Wort zu antworten, ergriff Hedwig ein Licht; sie war bestürzt, aber sie wollte sich zunächst mit eigenen Augen über-zeugen, ob die Alte recht habe und ob man sich vor einem Räthsel, oder gar — der Himmel mochte es gnädig verhüten! — vor einem Un-gläük befand.

Wenige Minuten später stand sie mit bleichen Wangen; aber sie verlor ihre Fassung nicht ganz; sie befahl, daß das Haus alarmirt, vor allem aber, daß der Herr deselben geweckt werden sollte. — Das letztere war indessen nicht erst nöthig; Otto hatte freilich seine Lampe gelüßt und sich auf sein Lager geworfen, die Nähe aber war ihm nicht gekommen, und so mußte er wohl das häßige Auf- und Zumachen der Thüren, das ängstliche Hin- und Herlaufen draußen auf den Gängen vernehmen. Das Gemäch in sein Zimmer getreten war, hatte er dasselbe schon ver-lassen und fragte nun selbst nach dem Grunde der nächtlichen Störung.

Als er denselben erfahren hatte, mußte er sich einen Augenblick gegen die Wand lehnen.

„Wohin mag sie gegangen sein?“  
„Obgleich die Frage seinen Lippen fast unbewußt entschlüpft war, so blieb dieselbe doch zu natürlich, als daß Hedwig sie nicht sofort aufge-griffen und ihre eigenen weiteren Nachforschungen auf der Stelle an sie geknüpft hätte. Sie forberte von jedem Bewohner des Hauses eine Er-klärung, wann und an welchem Orte er Pauline zuletzt gesehen habe; und so kam denn die Aussage einer jungen Magd hervor, daß ihr die gnädige Frau in der Dämmerung am Ausgang des Gartens begegnet sei. Weil ihr etwas — etwas Trauriges, das sie aber selbst nicht näher bezeichnen könne, in ihrem Aussehen aufgefallen sei, habe sie derselben einen Augenblick nachgeschaut und dabei gesehen, daß sie auf das äußerste Thor geschritten sei, als ob sie noch hinaus in den Wald wolle. Weil sie sich aber hätte sagen müssen, daß die gnädige Frau doch daran, und zumal bei ihrer leichten Bekleidung, nicht denken könne, da es schon Abend wäre und das Gewitter am Himmel stände, so habe sie sich die Sache aus dem Sinn geschlagen und sie sei ihr auch später nicht wieder eingefallen.“

## Feuilleton.

### Im Bann.

Novelle von F. L. Reimar.

(Fortsetzung.)

Eine Weile noch drang sie vorwärts, dann aber ward ihr plötzlich klar, daß sie von dem richtig'n Wege abgekommen sein müsse. Inbeffen war es vielleicht nur um ein geringes und sie mochte ihn noch wiederfinden! Die Blitze, welche immer häufiger leuchteten, waren ihr dabei fast will-kommen; sie ließen sich ja hier eine Baum- oder Gestrüppmasse, die sie zu umgehen hatte, dort einen niedergebunten, verwitterten Stamm, an dem ihr Fuß gestraußelt sein würde, erkennen. Dann jedoch schuf ihr das jähe Licht eine andere, eine schredliche Erkenntniß, es war nicht anders, sie hatte sich vollständig verirrt! Verirrt im Walde — und dabei dies graue Unwetter!

Trog sinkenden Muthes gab sie inbeffen ihr Suchen noch nicht auf; es war doch möglich, es konnte ihr ein Zufall helfen, daß sie den Ausgang fand! — Ihre Gewänder durchnähte der Regen bis auf die Haut, von ihrem Kopfe hatte der Sturm das Tuch hinweggerissen, und wie er die auf-gelösten Haare sie umflattern ließ, so peitschte er ihr die eissigen Tropfen oder die Körner des niederprasselnden Hagels in das vor Angst und Auf-regung glühheißte Gesicht.

Endlich brachen ihr die Kniee. Sie konnte sich sagen, daß eine Reihe von Stunden vergangen sein müsse, seit sie den Wald betreten hatte; daß der letztere, welcher in der zuerst genommenen Richtung rasch zu durch-schreiten gewesen wäre, in seiner meilenlangen Ausdehnung an Breite immer mehr wuchs, mußte sie; wie hätte sie darum zu berechnen vermocht, wie groß die Entfernung war, die sie bereits von dem Hause ihres Gatten trennte?

An dem Fuße einer knorrigen alten Eiche kauerte sie nieder. Der geblöhte Stamm derselben mochte ihr einigen Schutz gewähren, bis —

nun, sie war zu matt, um es auszudenken, wie lange; sie fühlte nur, daß ihre Glieder starrer und starrer wurden und daß ihr der Frost mit seinen Schauern bis in's innerste Mark drang. —

Hedwig hatte diesen Tag bei dem Pfarrer des Kirchdorfes, der ihr Lehrer gewesen war, und seiner ihr befreundeten Familie zugebracht. Wegen des Gewitters hatte man sie nicht so zeitig wie gewöhnlich fortlassen wollen und so kam es, daß sie erst ziemlich spät am Abend heimkehrte.

Um Pauline und Otto, die sicher beide schon im ersten Schlafe lagen, nicht zu stören, begab sie sich still auf ihr Zimmer, um hier selber die Ruhe zu suchen. Gerade aber, als sie mit dem Auskleiden beginnen wollte, hörte sie draußen häßige Tritte und dann wurde mit unsicherer Hand, aber doch laut an ihre Thür gepoßt. In der nächsten Minute stand Josephens verstörte Gestalt auf der Schwelle.

„Fraülein Hedwig, um Gotteswillen, sie ist fort — unsere gnädige Frau ist fort!“

„Joseph, Sie träumen — besinnen Sie sich!“ rief das junge Mädchen etwas unwillig.

„Nein, nein, kein Traum!“ versetzte die Dienerin fast athemlos. „Ich war heute nicht wohl gewesen, und da hatte die gnädige Frau mir befohlen, mich hinzulegen, ganz frühe schon; so sah ich sie nicht mehr. Und da wache ich nun vor einer Viertelstunde auf aus meinem Schlaf und glaube, ich höre ihre Schritte — ich mag das ja geträumt haben, aber ich stehe auf und gehe in ihr Zimmer hinauf und hier finde ich sie nicht und ihr Bett ist gar nicht berührt!“

„Aber so gehen Sie doch, Joseph!“ rief Hedwig halb lachend, halb ärgerlich, „sie wird dann eben noch auf sein, vielleicht mit dem Herrn zu-sammen und auf seinem Zimmer!“

Bergweilungsvoll schüttelte Joseph den Kopf. „Das ganze Haus ist bereits todt und still! Ich wollte den gnädigen Herrn auch gerade schon wecken, aber da sah ich das Licht in Ihrem Zimmer und meinte, es sei eben so gut, wenn ich es erst Ihnen sagte!“



sch Hofkapellmeister Mottl (Karlsruhe), Kapellmeister Ringl (Graz), Hofrathin Vist samt Tochter, Professorin Bruckner etc. — Aus Bayreuth telegraphirt ein Berichterstatter: Abends acht Uhr langte hier der Wiener Extrazug ein. Als die achtzehn Waggons in die Bahnhofshalle einrollten, über 300 Teilnehmer bringend, begrüßten sie donnernde Zurufe. Der Empfang war überaus herzlich. Auf dem Perron stand das Publicum dichtgedrängt, auf dem großen Platz vor dem Bahnhofe desgleichen, ein dichtes Spalier bildend, bis in die Stadt. Franz Vist war gleichfalls zur Begrüßung erschienen. Nach wickelte sich die Vertheilung der Wohnungsbillette ab. Morgen langt der Münchener Extrazug an. Auch sonst herrscht schon heute starker Zug, namentlich von Engländern und Amerikanern. Ueberhaupt zeigt sich bereits das typische Festspieltreiben allerwärts. Das Wetter ist durch einen Strichregen wesentlich angenehmer abgemildert. Der Prinz von Hessen mit Gemalin und Graf Apponyi sind bereits angekommen. Auch die zweite Aufführung ist bereits ausverkauft. Die Proben gelangen glänzend; Frau Kosima wohnt den zwei letzten ungenügend bei und ließ einzelnen Künstlern, so den Herren Reichmann und Scaria, den Ausdruck besonderer Freude über deren künstlerische Leistungen melden. Wahnsfried ist für Fremde abgeperrt. Der Besuch des Grabes Richard Wagner's dauerte den ganzen Tag an.

(Der Gerok.) Ein Kirchschullehrer in der Lausitz schickte, wie eine dortige Localzeitung berichtet, nach Beendigung der Sonnabend-Redactionen einen seiner größeren Schüler zum Amtsnachbar mit dem Auftrage, derselbe möchte ihm seinen „Gerok“ gefälligst leihen, da er morgen für seinen Herrn Pastor die Predigt zu lesen habe. Der biedere Knabe dachte beim Worte „Gerok“ nicht sowohl an den berühmten schwäbischen Dichter und Kanzelredner, als vielmehr an einen „Gehrock“ und um die Sache noch nachdrücklicher und feierlicher zu gestalten, erbat er am Bestimmungsorte einen guten schwarzen Frack für seinen Herrn Kirchschullehrer, weil derselbe morgen den Herrn Pastor vertreten müsse. Der Herr College konnte nun zwar den Zusammenhang der Sache nicht so recht begreifen, zumal er wußte, daß sein Freund mit Kleidern wohl versehen war, aber meinte schließlich, vielleicht fehle Jenem, der Candidaten-Examen und Hochzeit längst hinter sich hatte, ein recht stattlicher Frack, der doch für den besagten Zweck in jedem Falle am geeignetsten erschien. So holte er denn seinen zufällig nagelneuen Schwalbenschwanz aus dem Schrank, verpackte ihn sorgfältig und sandte ihn ab. Berwundert sah der Auftraggeber seinen Boten mit dem großen lockeren Packet ankommen, enthielt unter heiterem Erstaunen das schwarze Festgewand, um dasselbe nach halb errathenem, halb erforschtem Hergange der Verwechselung alsbald wieder einzupackieren und nebst diesmal schriftlicher Bitte um Gerok's Predigtbuch dem gütigen Herrn College zurückzusenden, der so herzlich bereit gewesen war, ihn auf's Beste aus seiner Verlegenheit zu retten.

(In der Badesaison.) Die nachstehende poetische Warnungstafel empfiehlt das „Frank. Journ.“ zur Anbringung in allen öffentlichen Bade-Anstalten und zur Verhütung von Erkrankungen oder gar Unglücksfällen, welche leider allzu oft in der Unvorsichtigkeit von Badenden ihre Ursache finden:

Das Herz sei ruhig und warm die Haut,  
Der habend sich hitzem Wasser vertraut.  
Die bei vollem Magen haben,  
Wagen sich in großen Schaden.  
Im Kaltbad nur fünfzehn Minuten geblieben  
Und sofort die fröhliche Haut gerieben.  
Nenn' schweißtreibend nicht zum Baden!  
Lebenslang tanzt Du Dir Schaden.

(Der Superlativ der Vorsicht.) Ein bairisches Bezirksamt hat eine die Cholera betreffende Bekanntmachung erlassen. §. 5 dieser Bekanntmachung lautet: „Die Vereitilung von Särgen ist zur Zeit zwar noch nicht veranlaßt, doch ist Sorge zu tragen, daß die Schreiner schon jetzt mit entsprechendem Holze sich versehen.“ Vorsichtiger kann man wohl nicht sein! Für die Choleraerkrankten in spe ist es übrigens ein höchst beruhigender Gedanke, unter allen Umständen einen Sarg „aus entsprechendem Holze“ zu bekommen.

(Recept gegen Schwiegermütter.) Der Pariser „Figaro“ weiß selbst der Cholera eine scharfste Seite abzugewinnen. Er schreibt nämlich: „Gestern sah man in einem unserer ersten Restaurants einen Herrn in den Dreißiger-Jahren in Gesellschaft einer corpulenten älteren Dame diniren. Beide gehörten der besten Gesellschaft an. Beim Dessert sagte der Herr mit der einschmeichelndsten Stimme und in fast flehendem Tone: „Bitte, nehmen Sie doch noch ein drittes Stückchen Melone!“ — Eingezogene Erkundigungen ergaben, daß man es hier mit einer Schwiegermutter und ihrem Schwiegerohn zu thun habe.

(Zu dem in Paris verstorbenen Baron James von Rothschild) kam einst ein Geschäftsfreund und klagte ihm sein Leid. Er habe aus Gefälligkeit einem Attachs 25,000 Frs. geliehen, bestze keine Quittung, der junge Diplomat, der sich jetzt bei der . . . schen Gesandtschaft in Konstantinopel befände, gebe auf keine Mahnung eine Antwort. Jedes Mittel, wenigstens eine Quittung von ihm zu erhalten, sei vergeblich gewesen. „Wissen Sie was, lieber Freund“, meinte lächelnd der Krösus, „schreiben Sie einen Mahnbrief und drohen Sie ihm mit Klagen, wenn er Ihnen die 100,000 Frs., die er sich von Ihnen geliehen, nicht sofort zurückgibt.“ Und richtig! Mit wendender Post trifft ein Brief des Attachs ein: „Mein Herr! Wie können Sie sich erlauben mich um 100,000 Frs. zu mahnen, da Sie mir doch nur lumpige 25,000 Frs. geliehen haben! . . .“ Der Mann hatte seine Quittung, der Krösus war in die Falle gegangen.

(Ein weiblicher Doctor.) In Bologna machte ein Fräulein Giuseppina Cattani ihr Doctor-Examen in Medicin und Chirurgie cum laude.

(In Rom) wurde im Keller eines Weinhauses auf der Via Flaminia vor der Porta del Popolo eine Falschmünzerverbande bei voller Arbeit überrascht und aufgehoben. Die Herren Mechaniker hatten eine vollständige Werkstatt zur Herstellung von Silbermünzen eingerichtet.

(Abfassung eines Zweimillionendiebes.) Der Wiener „Vorstadt-Ztg.“ zufolge wurde in einem Odeon's Bankhause vor Kurzem ein großer Diebstahl verübt. Der Schaden beläuft sich auf nahezu zwei Millionen Rubel. Nach der That theilten die Diebe unter sich die Beute und jeder von ihnen schlug eine andere Route ein. Einer dieser „Nacht-Ritter“ kam nach Rabzuwillow und übergab einem „Schwärzer“ ein Packet, welches er gegen eine Belohnung von 10 Rbl. über die Grenze schießen sollte. Auf österreichischem Boden angekommen, wollte der Schwärzer, der sich inzwischen mit dem Inhalt vertraut gemacht hatte, seinen Auftraggeber nicht mehr erkennen und leugnete, von ihm je ein Packet erhalten zu haben. Es entstand zwischen Beiden eine Balgerei, worauf ein hinzugelommener Gendarm sie verhaftete und dem Bezirksgericht zu Brody einlieferte. Hier hat sich die Sache aufgeklärt, denn in dem Packet sind viele russische Obligationen, eine bedeutende Baarsumme, sowie Bijouterien gefunden worden, welche der mittlerweile dort angekommenen russische Capitän und der Bevollmächtigte der bestohlenen Bank als Eigenthum des Bankhauses erkannten. Der Schwärzer, der angab, daß er die Werthsachen, die er von einem Diebstahl herführend vermutete, dem Gericht übergeben wollte, wurde auf freiem Fuß gelassen, während der Dieb, der ein umfassendes Geständnis ablegte, über die Genze gebracht werden wird. — (Aus St. Petersburg) wird von der drohenden Pestgefahr Folgendes berichtet: Rußland wird gegenwärtig an seiner südlichen Grenze von der Pest heimgesucht, die namentlich in dem District von Bagdad ungeheurer wüthet. Durch die Corruption der persischen Beamten,

gegen welche sich alle Mittel als erfolglos erwiesen haben (so berichtet der russische Consul in Bagdad), wurde die Seuche nach Bagdad verpflanzt. In Bagdad allein, wo die Epidemie zuerst auftrat, sind derselben von Anfang März bis Ende Mai 800 Personen zum Opfer gefallen; aber die thatsächliche Anzahl der Todesfälle ist und wird dabei noch von den Behörden verheimlicht. Fürst Dondukow-Korsakow hat demzufolge den Transkaukasien, welche nach den gewöhnlichen Plagen pilgern wollen, verboten, Persien und die Türkei zu betreten.

(Eine gerettete Nordpol-Expedition.) Ueber die Auffindung der Ueberlebenden der Greely'schen Nordpol-Expedition wird aus New-York gemeldet: „Commodore Schley, der Führer der Greely'schen Expedition, kam mit den Dampfern „Thetis“ und „Bear“ am 17. d. in St. John, Neufundland, mit den sechs Ueberlebenden der Greely-Expedition an. Sie wurden am 22. d. Juni unweit Cap Sabine, an der Mündung von Smith Sund, darunter Lieutenant Greely selber, vier Sergeanten, ein Krankenwärter und ein Gemeiner gerettet. Einer derselben, Sergeant Ellison, dem Hände und Füße erfroren waren, starb am 6. Juli, drei Tage nach der nothwendig gewordenen Amputation der Gliedmaßen. Dies sind die einzigen Ueberlebenden der Expedition, welche ursprünglich 25 Personen zählte, von denen 17 an dem Punkte, wo die Ueberlebenden gefunden wurden, vor Hunger und Kälte umkamen. Ein Anderer ertrank beim Robbenfang. Commodore Schley berichtet ferner, daß Lieutenant Greely seine Station in Fort Conger im August v. J. verließ und am 29. September Baird Inlet erreichte. Er gab alle seine Boote preis und trieb 30 Tage auf einem Eisberg in Smith Sund umher. Dann errichtete er am 21. October an dem Punkte, wo er gefunden wurde, ein permanentes Lager. Neun Monate hindurch lebte die Expedition von den spärlichen Mundvorräthen, welche sie von Fort Conger gebracht hatten, zusammen mit denen, die Sir George Nares im Jahre 1875 in Beyer Harbour und Cape Fiabella verspart hatte, den von Beebe am Cape Sabine in 1872 verscharrten und einer kleinen Quantität, die von dem Wrack des „Proteus“ in 1883 gerettet und an dem Gestade, wo Lieutenant Greely campirte, gelandet worden war. Als diese Lebensmittel aufgezehrt waren, fristete die Mannschaft ihr Leben mit gekochten Robbenfellen, Streifen ihrer Kleidungsstücke, Moos und Seegrasen, die sie fing, wenn sie stark genug war, Expeditionen vorzunehmen. Lieutenant Greely's Tagebücher und alle seine von Fort Conger mitgebrachten Instrumente sind geborgen. Die Ueberlebenden befanden sich in einer kritischen Lage, als sie aufgefunden wurden. Die Hilfe kam zur rechten Zeit, denn 48 Stunden später wären auch sie dem Hunger und der Kälte erlegen. Die Expedition ist bis zu dem nördlichsten Punkte, der je erreicht worden war, vorgebrungen. Mit Bezug auf seine Forschungen berichtet Lieutenant Greely, daß Lieutenant Lockwood und Sergeant Brainerd die im 83° 24' nördlicher Breite und 44° 5' westlicher Länge gelegene Insel Lockwood erreichte. Von einer Anhöhe von 2000 Fuß erblickten sie kein Land im Norden oder Nordwesten, aber in Nordosten war Grönland und Cap Robert Lincoln im 83° 35' nördlicher Breite und 38° westlicher Länge sichtbar. Er berichtet auch über verschiedene Forschungsreisen im März d. J. von der Nordwestseite des Berges Carey in der Richtung von Hayes's Sund. Drei Vorgebirge wurden gesehen westlich von dem weitesten, welches Sir Georg's Nares in 1876 sah.“

Die Greely'sche Forschungs-Expedition war bekanntlich im Jahre 1881 von den Vereinigten Staaten ausgesandt worden, um die in Discovery Cove, Lady Franklins Bay, Smith Sund, in Aussicht genommene Circumpolarstation zu besetzen; im August des genannten Jahres wurde die Station erreicht, seitdem hat man aber von Greely nichts mehr gehört, obgleich mehrere Schiffe zu seiner Auffindung ausgesandt worden sind. Erst die in diesem Sommer ausgesandte Expedition, bestehend aus den Schiffen „Thetis“, „Bear“ und der von der englischen Regierung zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellten Corvette „Alert“, hat das Glück gehabt, die Ueberlebenden zu retten.

(Ein neues großes Bahnunglück) hat in Nordamerika stattgefunden. Ein Extrazug der Connoton-Valley-Bahn entgleiste dieser Tage Abends bei Canton (Ohio); der Zug stürzte den Eisenbahndamm hinab in ein 3 Fuß tiefes Wasser. 25 Personen wurden verletzt, 12 andere werden noch vermisst, man befürchtet, daß dieselben bei dem Unfall ums Leben gekommen sind.

(Kalifornische Riesen-Weinrebe.) In Montero befindet sich der größte Weinstock Californiens. Der Stamm dieser Riesenrebe, welche 25 Jahre alt ist, hat dicht über der Erde einen Umfang von 3 Fuß und 3 Zoll und in einer Höhe von 3 Fuß über der Erde einen solchen von 5 Fuß. In einer Höhe von 3 Fuß und 3 Zoll entwickelt der wahrhaft merkwürdige Baum einen großen Reichtum an Zweigen. Einer derselben misst an seiner Wurzel 18 1/2 Zoll im Umfang und behält diese Stärke bis zur Höhe von 6 Fuß 6 Zoll, von der Erde aus gemessen, dann lehnt er sich horizontal über ein zu diesem Zwecke angefertigtes Geländer und zweigt sich auf demselben ab, und zwar in fünf prächtigen schweren Aesten, die nacheinander 16, 22, 33, 18 und 15 Zoll im Umfang messen. Im Jahre 1882 wurden von der Riesenrebe mehr als 3 Tons Trauben gewonnen, welche als außerordentlich wohlschmeckend geschätzt werden.

(Der Vogel Columbus.) In einer Schule ist eben Prüfung. Bei der geographischen Besprechung Amerikas wird auch der Entdecker dieses Erdtheils genannt. Die Lehrerin fragt: „Wer war Columbus?“, Sofort meldet sich eines der vielen Elschen und erwidert freudig: „Columbus war ein Vogel.“ Nachdem das allgemeine Gelächter sich gelegt, erklärte Elschen versichert: „Ich habe im Lebensbuch meiner älteren Schwester eine Ueberschrift gelesen, die heißt: Das Ei des Columbus.“

(Eine Maschine zum Abschneiden von Coupons) ist eine gewiß zeitgemäße Erfindung, die aber leider nur wenigen Auserwählten zu statten kommen wird. Ein geschickter Dostoner hat dieselbe erfunden und soden patentiren lassen. Diese Couponmaschine wird vielleicht die einzige Maschine sein, durch welche Arbeiter nicht um ihre Arbeit kommen werden!

Theater.

Hermannstadt, 24. Juli.

Erste Gastvorstellung des königl. württembergischen Hofschauspielers Herrn Karl Wiene.

In dem mit der größten Routine gearbeiteten Stück Melle'sville's „Wahn und Wahnsinn“ gab gestern Herr Karl Wiene vom Stuttgarter Hoftheater den Sir Bernard Harleigh. Der geschickte Gast eroberte im Sturm die Herzen des Publicums, das in wenigen Momenten die Ueberzeugung gewann, einen seltenen Künstler vom Scheitel bis zur Zehe vor sich zu haben, von dem gesagt werden kann, jeder Zoll ein Mime, der es versteht, das innere Leben gleichsam transparent zu machen, so daß es stets für die unmittelbare Beobachtung bloßgelegt ist. Herr Wiene ist ein genialer Charakterdarsteller; er verfügt über eine seltene körperliche Technik und besitzt auch die erforderliche Gewalt über dieselbe. Bei ihm wirkt die Kunst auf den Verstand und das Gemüth des Zuhörers, der über das naturtreue Geberdenpiel, die dem wirklichen Leben abgelaufenen Bewegungen früher in Erstaunen gesetzt und dann durch — wie soll ich nur sagen — mit elementarer Gewalt einwirkende natürliche Gefühlslaute zu Thränen gerührt und stürmisch Beifall hingerissen wird. Wie Herr Wiene den vornehmen, durch einen unglücklichen Wahn zum Wahnsinn gebrachten Baronet darstellte, das ging weit über das alltägliche Maß von Kunst und Gestaltungskraft. Mit psychologischer Schärfe, mit größter Feinheit entwickelte er die ein-

zelnen Phasen seines Wahnsinns. Vollendet war sein Mienenspiel, bereit das stumme Spiel seiner Hände und ergreifend ist es, wenn er lautlos sich das Gesprochene zu wiederholen, lautlos mit einem unsichtbaren Gegner zu sprechen scheint! Unter solchen Verhältnissen konnte es nicht anders kommen, als daß das von solcher Meisterleistung begeisterte Publicum den werthen Gast nach den Actschlüssen enthusiastisch wiederholt rief.

Von den heimischen Kräften wurden neben dem Gaste Fräulein Ernestine Patal (Anna) für ihr vorzügliches Spiel durch Hervorruhr, Fel. Lessing (Fanny), die Herren Bodka (Arzt), Grobberg (Willens) und Felix (Maxwell) durch Beifall ausgezeichnet.

Wir sehen den weiteren Gastvorstellungen des Herrn Wiene mit gespanntem Interesse entgegen. — Möge vornehmlich das Vogenpublicum sich den seltenen Kunstgenuss nicht entgehen lassen, den die Brachtleistungen dieses Gastes gewähren.

Original-Telegramme.

Agram, 23. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Das Comité, welches die Fahrt nach Prag arrangiren wollte, beschloß, die Fahrt definitiv aufzugeben, da die Czechen sich nach dem freundlichen Empfang der Magyaren mit diesen verbrüderten.

Paris, 23. Juli. (Ung. T.-C.-B.) In Marseille sind seit Morgens 8, in Toulon 17 Cholerafälle.

Forio, 23. Juli. (Ung. T.-C.-B.) In Ischia war Mittags starkes Rollen und ein Erdstoß fühlbar; derselbe verursachte keinen Schaden. Die Bevölkerung ist sehr erschrocken.

Marktbericht.

Schäßburg, 22. Juli. Weizen per Hektoliter fl. 6.10 bis 7.20, Halbsucht fl. 4.50 bis 5.10, Korn fl. 4.— bis 4.50, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 3.— bis 3.30, Futtermehl fl. 4.90 bis —, Bohnen fl. 4.50 bis —, Erdäpfel fl. 2.60 Erbsen per Kilo 20 kr., Linen 22 kr., Hirse 13 kr., Mundebohnen per 100 Kilo fl. 18.— Semmelmehl fl. 15.—, Weißpohlmehl fl. 10.—, Schwarzpohlmehl fl. 10.—, Unschlittterzen per Kilo 60 kr., Seife 32 kr., rohes Unschlitt 34 kr., Rindschmalz fl. 1.— Schweinefett 60 kr., Rindfleisch 44 kr.

Lotto-Ziehung

vom 23. Juli.

Hermannstadt: 21 77 25 13 57.

Fremden-Liste

vom 23. Juli.

Hotel Reutthrer. K. Bistray, Official, von Klausenburg; Gy. Ahtalos, Advocat, von Hatzeg; J. Kaniz, Kaufmann, von Wien; D. Vid, Kaufmann, von Budapest.

Hotel Römischer Kaiser. M. Leschan, k. k. Oberlieutenant, von Kronstadt; L. Kramer, Buchhalter, von Ober-Bormbach.

Medialcher Hof. A. Zinz, Agent, von Budapest.

Johann Hartnagel,

Rasierer,

und

Maria Meisel

empfehlen sich allen Bekannten als

Vermählte.

Roussmarkt, am 22. Juli 1884.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction Friedrich Dorn (artistischer Director Josef Hettler).

Abonnement Donnerstag den 24. Juli: Suspendu Nr. 23. Zweite Gastvorstellung des königlich württembergischen Hofschauspielers Herrn Karl Wiene.

Die Goldprobe, oder: Der Bruffstein. (La pierre de touche.)

Ruffspiel in 5 Acten von Augier und Sandeau.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse

vom 23. Juli 1884.

Table with columns: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Raps, Hirse. Sub-columns: Qualität, Preis per 100 Kilogramm, etc.

Roggen: 70-72 Kilog. Gewicht von fl. 7.75 bis fl. 8.—. Gerste, Futter: 60-62 Kilog. Gewicht von fl. 6.50 bis fl. 7.15, Brauer, 62-64 Kilog. Gewicht von fl. — bis fl. —. Hafer, ung.: 37-40 Kilog. Gewicht von fl. 7.90 bis 8.10. Mais, Banater: 75 Kilog. Gewicht von fl. 6.65 bis 6.70, anderer: 73 Kilog. Gewicht von fl. 6.60 bis 6.65. Raps, Kobl: von fl. 12.25 bis 13.—, Banater: von fl. 11.50 bis 12.—, Hirse, ung.: von fl. 7.75 bis 8.25.

Rieferungszeit (Wance): Weizen, per Frühjahr: 75 Kilog. Gewicht von fl. 9.67 bis 9.67, bis September-October 75 Kilog. Gewicht von fl. 9.25 bis 9.30. Roggen, per Frühjahr: von fl. — bis —. Mais: per Mai-Juni: fl. 6.61 bis 6.63. Raps, Kobl: August-September von fl. 13.%, bis 13.%, Banater: Juli-August von fl. — bis —. Spiritus, roß: per 100 Liter von fl. 28.— bis 28.50.

Budapester telegraphischer Börzen- und Effecten-Cours

vom 23. Juli 1884.

Table with columns: Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, Papierrente, Eisenbahn-Anlehen, etc. Values in fl. and %.

Wiener telegraphischer Börzen- und Effecten-Cours

vom 23. Juli 1884.

Table with columns: Ung. Goldrente, 4percentige Goldrente, 5percentige Papierrente, etc. Values in fl. and %.

